

# Politische Rundschau. Deutschland.

\* Das Kaiserpaar stattete am Donnerstags dem großherzoglichen Hofe von Mecklenburg-Strelitz in Neu-Strelitz einen mehrstündigen Besuch ab.

\* Eine neue Vollmacht zur weiteren Verlängerung der bestehenden Abkommen mit Rumänien und Spanien soll, wie offiziell geschrieben wird, vom Reichstag verlangt werden. Die geltende Vollmacht reicht bekanntlich bis zum 31. März. Von den schwebenden Verhandlungen dürfte jene mit Rumänien bis zu jenem Termin zum Abschluss sein. Dagegen ist es fraglich, ob bis dahin auch die Verhandlungen mit Spanien und namentlich jene mit Russland so weit zu fördern sein werden.

\* Im Auftrage des Reichsamts des Innern erschien bisher jährlich eine Zusammenstellung der auf Grund des Markensteuergesetzes vom 30. November 1874 geschätzten Warenzeichen. Nach dem neugeplanten Gesetz über den Warenzeichenschutz, das schon am 1. Oktober d. in Kraft treten soll, wird nun beabsichtigt, eine Zeichenrolle im Patentamt selbst zu führen, in die nicht bloß die Zeichen, sondern, wenn erforderlich, auch Beschreibungen derselben eingetragen werden sollen. Dadurch wird natürlich jede andere Nachweisung überflüssig und so dürfte denn auch das Erscheinen der oben erwähnten Zusammenstellungen aufhören.

\* Der Bundesrat hat in seiner Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes über den Unterstufungswohnsitz vom 6. Juni 1870 zugestimmt.

\* Das Gesetz über die Abzahlungs-geschäfte ist von der mit der Vorberatung beauftragten Reichstagskommission in zweiter Lesung unverändert nach den Beschlüssen erster Lesung genehmigt worden. Zum Referenten wurde Abg. Mehnert bestellt.

\* Die sozialdemokratische Fraktion brachte im Reichstag einen vom Reichsamts des Innern entworfenen Entwurf einer Seemannsordnung ein.

\* Der Reichstag hat dem Reichs-Seuchengesetz zum Reichs-National-Tag, meldet, ein außerordentlicher deutscher Reichstag einberufen werden.

\* Die Münch. Allg. Ztg. erzählt aus sicherer Quelle, daß nach einer Bestimmung des Kodizills zu dem Testament Ludwigs I. von Bayern vom Jahre 1859 der Gesamtbesitz ausnahmslos erst nach fünfzig Jahren, also im Jahre 1918, geöffnet werden darf.

\* Der Gouverneur von Ostafrika, Freiherr v. Soden, hat der Kreuz-Ztg. zufolge seine Rückkehr nach Berlin auf April oder Mai angekündigt. — Der Hoff. Ztg. zufolge hat Herr v. Soden in Kamerun trotz seiner Stellung als höchster Regierungsbeamter es nicht unterlassen, auf eigene Rechnung Landankaufe zu machen. Wenn auch bei anderen Nationen, vor allem bei den Portugiesen, solche Fälle nicht selten sind, daß Kolonialbeamte durch Kauf und Verkauf von Landgebieten innerhalb ihrer Kolonie ihr Einkommen zu vergrößern bestrebt sind, so war dies doch im deutschen Beamtenstande bisher nicht bloß nicht Sitte, sondern es galt geradezu als verpönt. In der That sind ähnliche Fälle bisher nicht zu verzeichnen gewesen und die Hoff. Ztg. behauptet, daß man an maßgebender Stelle Herrn v. Soden seine Handlungsweise sehr verübelt hat.

\* Nachdem die telegraphische Verbindung mit Kamerun hergestellt ist, ist am 21. d. in Kamerun eine kaiserlich deutsche Telegraphenstation eingerichtet worden. Die Vorlage für die Telegraphen aus Deutschland nach Kamerun beträgt 10 Mk. 10 Pf.; die Beförderung findet über England, die Gasteratel und St. Vincent statt.

\* Aus Wien verlautet der N. Z. zufolge, der gemeinsame Ministerrat habe erhebliche Mehrforderungen des Kriegsministers für das Kriegsbudget des nächsten Jahres angenommen.

\* Der Polenklub hat einen heftigen Feld-

zug gegen den Finanzminister Steinbach eröffnet, weil derselbe im Abgeordnetenhaus die in Galizien bedenklich angewachsenen Steuerunterschleife scharf geißelte. Polenführer Jankowski wies Steinbachs Anklagen in herben Ausdrücken zurück, worauf der Finanzminister ruhig erwiderte, seine Vorwürfe wegen der mangelnden Steuermoral in Galizien seien hauptsächlich gegen die dortigen Städte gerichtet, womit er die Schlägeln beschwichtigen wollte. Die polnischen Blätter führen gegen Steinbach eine berätigt erbitterte Sprache, daß einzelne besonnene Organe, namentlich der Krakauer Gazet, abmahnen und gegen ihre eigene Partei Stellung nehmen.

## Frankreich.

\* Das Ereignis des Tages in Frankreich ist der Rücktritt des greisen Senators Le Royer von dem elf Jahre lang geübten Amte des Senatspräsidenten, als der er Helfer der Republik in vielen Räten gewesen ist. Der Senat hat diesen Rücktritt mit auferst ehrenvollen Kundgebungen für den Scheidenden begleitet. Schlimm ist, daß die Klaischicht sich auch dieses ehrenwerten Mannes bemächtigt und ihm den Weg in den Ruhestand mit schmutzigen Gerüchten verlegt. Das geringste Gerücht ist, daß Le Royer sich schme, den obersten Gerichtshof in Sachen Panama zu leiten. „Silberne Köpfe“ sucht man noch nicht bei ihm, dagegen wird sein Familienleben herangezogen. Seine Ehegattin, die zweimal verheiratet gewesen und beide Male geschieden worden ist, soll dem alten Manne das Leben verbittern. So habe namentlich der langjährige Rabinetschef Le Royer wegen dieses „widerrätigen Käthes“ seinen Abschied genommen. Wie alle Gerüchte, so ist auch dieses nicht recht klar, sondern läßt den inneren Zusammenhang der aufgeregten jungen Frau mit den Senatsgeschäften durchaus nicht erkennen.

\* Für die Präsidentschaft zum französischen Senat ist in einer vorbereitenden Volksversammlung der vier republikanischen Senatsgruppen Jules Ferry (der früher so sehr verachtete „Tonknecht“ und „Bismarckfreund“) als republikanischer Kandidat aufgestellt worden. Im ersten Wahlgang erhielt Ferry 70, Magnin 40, Chalmel-Lacour 23 Stimmen, im zweiten Wahlgang Ferry 89, Magnin 64 Stimmen. Magnin erklärte darauf seinen Entschluß, von der Kandidatur zurückzutreten. Ferry ist somit als Kandidat der republikanischen Majorität der künftige Senatspräsident.

## England.

\* Das Unterhaus nahm am Mittwoch die Bill betr. die Ausdehnung der Arbeiterzüge auf den Londoner Eisenbahnen mittelst Einführung einer Art von Bonus system und die Regierungsvorlage betr. die Arbeitsstunden der Eisenbahnbeamten in zweiter Lesung an.

## Schweiz.

\* Der Baseler Faknachtscherz mit dem französischen Präsidenten wird keine weiteren Folgen haben. Der Schweizerische Bundesrat hat der französischen Gesandtschaft kein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen lassen und nach einem dem französischen Minister des Auswärtigen mitgeteilten Telegramm wird der Zwischenfall zur Zufriedenheit Frankreichs erledigt werden.

## Italien.

\* Die italienische Kammer verwarf am Donnerstag in namentlicher Abstimmung mit 197 gegen 92 Stimmen den Antrag des Sozialisten Agnini, die die Banken betreffenden Ministerialakten einem Ausschusse von 7 Mitgliedern zuzuwenden. Der Ministerpräsident Giolitti hatte eine Verabredung auf drei Monate verlangt. Crispi hatte erklärt, man müsse mit der Gewohnheit brechen, ähnliche Anträge befähigt abzulehnen. (Diese Straftat ist also gegen Crispi ausgefallen.) Der Schatzminister Crispi brachte einen Gesetzentwurf ein, wodurch die provisorische Gehaltung der Einnahmen und des Schatzbudgets bis zum 31. März verlängert wird.

\* Wegen Verdachts der Missethat an der in den letzten Tagen in Rom vorgekommenen Explosion einer Petarde sind 20 Anarchisten verhaftet worden. Bei einem von ihnen

wurde eine Petarde von derselben Konstruktion, wie kürzlich in der Cavourstraße explodierte, vorgefunden und beschlagnahmt.

## Rußland.

\* Gegen die Juden steht eine neue Maßregelung bevor. Im Jahre 1880 wurde den auch ohne besondere Bewilligung außerhalb des sogenannten Ausweisungskreises wohnenden Juden unter der Bedingung, daß sie ihre Unbescholtenheit und eine ständige Beschäftigung nachweisen, der fernere Aufenthalt in ihren Wohnorten gestattet. Diese Erlaubnis wurde im Jahre 1882 ausdrücklich erneuert. Der N. Fr. Pr. zufolge hat aber jetzt der Minister des Innern einen Erlaß an die Gouverneure gerichtet, wonach diese dafür Sorge tragen sollen, daß die bezeichneten Juden ihre jetzigen „unrechtmäßigen“ Wohnorte verlassen. Es wird eine Frist von vier Monaten gemährt, die nötigenfalls bis zum 1. November d. verlängert werden kann.

## Von Nah und Fern.

**Jetzt werden schon die Haupen geimpft!** Der Reichs-Anz. schreibt: Die im vergangenen Herbst in den Staatsrevieren des Regierungsbezirks Potsdam probeweise ausgeführten Sammlungen von Konnoziern haben ergeben, daß die örtliche Verbreitung der Konno noch verhältnismäßig eine erhebliche ist. Auch die aufgefundenen Konnozieren sind verhältnismäßig bedeutend. Die stärker gewordenen Bestände umfassen danach im ganzen 8316 Hektar. In denselben soll zur weiteren Abwendung der Konnoengefahr allgem. die Impfung der Haupen mit dem die Plazier erzeugenden Bacillus B. und teilweise auch die Anlegung von Leinungen bewirkt werden.

**Großes Aufsehen** erregt die Thatsache, daß der Bürgermeister Wagner in Radeburg auf Veranlassung der Amtshauptmannschaft zu Großenhain bis auf weiteres seines Amtes entsetzt worden ist. Diese Maßnahme erfolgte wegen des dringenden Verdachts, daß Wagner nicht unerhebliche Beträge aus der städtischen Herbergskasse veruntreut hat. Die weitere Untersuchung der peinlichen Angelegenheit hat die Staatsanwaltschaft zu Dresden in die Hand genommen. Die Leitung der städtischen Verwaltung wurde vorläufig dem ersten Stadtrat übertragen.

**Der Bestand an Anerochen**, den der Fürst von Pleß bekanntlich in seinen umfangreichen Waldungen unterhält, hat durch eine neue Zufuhr aus Russland einen Zuwachs erhalten. Der Transport ist am 21. d. abends am dem Bahnhof in Pleß angekommen und am folgenden Tage nach dem Standort Regersitz übergeführt worden.

**Das Wort eines Verbrechers.** Der Arbeiter H. aus dem Kreise Sulz, der schon mehrfach Gefängnisstrafen abgehört hatte, sollte aus Verdrüß dem Landgerichte in Flensburg überliefern werden. H. versprach der Staatsbehörde, sich freiwillig in Flensburg stellen zu wollen; man hielt es indes für zweckmäßiger, ihn gefesselt durch einen Polizisten mit der Bahn zu befördern. Unweit des Bahnhofs gelang es dem gefesselten H., seinem Führer zu entspringen und in der Dunkelheit zu entkommen. H. machte sich sofort zu Fuß quer durch Schleswig nach dem mehrere Meilen entfernten Flensburg auf den Weg; er war ohne Geld und ohne Nahrung; die Kälte war scharf und der Weg schlecht. Der Entflohene wanderte unentwegt auf Flensburg los, wo er sich sofort der Behörde stellte.

**Das Schießgewehr.** Ein junger Landmann von Aaroe (Nordschleswig) hat in sträflichen Leichtsin seinen Freund erschossen. Jener hatte sein Gewehr, das einer Reparatur unterzogen worden war, abgeholt und ging auf dem Heimwege am Hause seines Freundes vorüber. Als der Landmann diesen am Fenster erblickte, streckte er ihm die Waffe entgegen; in demselben Augenblicke entlud sich das Gewehr und die volle Ladung drang durch die Scheibe in den Kopf des Freundes, der tödlich getroffen zu Boden stürzte. Nach qualvollen Leiden ist der Unglückliche den schweren Verletzungen erlegen.

**Eine eigenartige Verurteilung.** Die Tag-

elöhnersfrau Katharina Kronwald von Brüdenu hatte gegen ein Urteil des Schöffengerichts, daß ihr wegen Kartoffeldiebstahls 5 Tage aufbrannte, Berufung eingelegt. Sie suchte nun um Vertagung der Verhandlung nach und bat, man möge ihr das Geld zur Fahrt nach Würzburg senden, da sie sonst nicht kommen könne. Als ihr das verweigert und mitgeteilt wurde, daß, wenn sie nicht erscheine, ihre Berufung verworfen würde, schrieb sie folgende Postkarte: „Herr Landesgerichtsrat! Ich hab meine Sach gefogt, die Zeugen werden es auch sagen, ich hab nichts gestohlen. So für mir läßt man sich nicht 5 Tage einsperren. Man hat das Geld nicht so, daß man nach Würzburg fahren kann, wenn man einen gelähmten Mann zu Hause hat. Ich werde mich beim Reichsgericht in Leipzig beschweren. Katharina Kronwald.“ Trotz dieser eindringlichen Verteidigungschrift wurde ihre Berufung verworfen.

**Weibliche Mitglieder einer Schülerverbindung.** In Würzburg wurde, wie bekannt, eine geheime Schülerverbindung aufgehoben und die Teilnehmer an derselben, Schüler des dortigen Realgymnasiums, sofort entlassen. Das Merkwürdige an dieser Sache aber ist, daß dieser Schülerverbindung, die studentische Gebahren nachahmte, auch zwei Mädchen im Alter von 16 und 17 Jahren angehörten, welche den Kneiperien gleichfalls mit Mütze und Band bewohnten.

**Seiden auf See.** Der Dampfer „Jaloff“ Professor“ aus Radek, Kapitän Herlich, mit Eisenz von Dreßlind (Schwedens) nach Rotterdam bestimmt, war 42 Tage auf See. Die Mannschaften naheten sich in den letzten 32 Tagen von Kartoffeln und Wasser. Der Dampfer ist am Mittwoch 9 Meilen östlich von Viden gesunken. Die aus 16 Mann bestehende Besatzung landete am Mittwoch abend in schlechtem körperlichen Zustande.

**Erbschaftsschwinder.** Auf Antrag der preuss. Regierung verhaftet wurde in Amsterdam ein 73jähriger Mann, der sich G. H. de Mettin nennt. Es handelt sich dabei um die Millionen-erbschaft des im Jahre 1789 in Amsterdam gestorbenen Heeresbrandt; die Hälfte derselben fiel an die Familie van Neurs, die andere Hälfte gehörte deutschen Verwandten des Erblassers. Da letztere aber trotz mehrfacher Aufforderungen in den Zeitungen ihre Ansprüche 30 Jahre lang nicht geltend machten, so verjährten dieselben und der Staat zog den Betrag ein. Der genannte de Mettin hat nun volle 30 Jahre lang die Thatsache, daß von deutscher Seite niemals Ansprüche auf die Erbschaft erhoben wurden, ungehindert ausgebeutet, indem er in deutschen Blättern die Erbberechtigten aufforderte, ihre Interessen in seine Hand zu legen, wofür er sich dann ständig bezahlen ließ. Auf diese Weise scheint er ein anständiges Vermögen erworben zu haben, bis eine Dame in Hamburg, die allmählich um 15 000 Mk. geprellt worden war, Klage erhob.

**Der Juwelendiebstahl in Brüssel.** Trotz des ersten Verdachts, der sich, wie bereits gemeldet, auf zwei Engländer lenkt, sind die Behörden in Bezug auf die Urheberhaft des Juwelendiebstahls nach wie vor auf bloße Vermutungen angewiesen. Wie immer der Diebstahl begangen worden ist, so sieht man, daß mindestens ein Teil der Dienerschaft dabei Beihilfe leistet hat und daß die Schmuckkassette durch die einsame Arsenalstraße, in die der räuberische Teil des Palastes ausmündet, entführt wurde. Da die gräßliche Dienerschaft aber 63 Mitglieder zählt, die so ziemlich alle Zutritt in sämtliche Räume des Palastes Zutritt haben, so läßt sich der Schuldige schwer herausfinden. Der durch Selbstmord verstorbenen Kaiserin Darderei soll wegen eines unheilbaren Leidens den Selbstmord begangen haben und an dem Diebstahl nicht beteiligt gewesen sein. Ueber den wahren Wert der gestohlenen Juwelen hört man immer größere Zahlen, und die Thatsache, daß die Gräfin v. Fländeren für die Wiedererlangung ihres Schmuckes eine Million Franca bietet, scheint die Meinung zu bekräftigen, daß alle bisher angegebenen Zahlen zu niedrig waren. Aus dem unter Untersuchungsrichter veröffentlichten Verzeichnisse der gestohlenen Juwelen geht hervor, daß einzelne Brillanten, Perlen und Edelstein

# Serzenswandlungen.

18) (Fortsetzung.)

Giuseppe runzelte die Stirn.

„Ich habe tausend Pfund gefordert!“  
„Ich weiß es und habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen nicht mehr geben kann, als fünfhundert. Nehmen Sie dieselben, Giuseppe, und gehen, oder thun Sie, was Ihnen beliebt.“

Der Ton verzweifelter Gleichgültigkeit sagte dem Schurken, daß er nicht weiter gehen dürfe. „Es muß genügen!“ rief er, sich das Mann streckend, wenn die Signora wirklich nicht mehr für einen Mann thun konnte, der die Interessen ihrer Familie treu gewahrt hat, und nahm die Banknoten, die auf dem Tisch lagen.

„Meiner Familie!“ sagte sie bitter.  
„Ja, gnädige Frau, des Geschlechts der P'Ghelles. Glauben Sie, ich würde das Geheimnis bewahrt haben, wenn es sich nicht um Ihre Mutter handelte? Ich mag ein armer Mann sein, gnädige Frau, von vielen verachtet, selbst von Ihnen, aber ich habe nichtsdestoweniger ein Gewissen, und die P'Ghelles waren meine Herren lange Zeit, ehe Sie geboren waren.“

„Leben noch welche von ihnen?“ fragte Ida matt.  
„Leider nein, ausgenommen Ihre Mutter.“

„Giuseppe,“ sagte Ida in dringendem, fast beschuldigendem Tone: „Giuseppe, wer ist meine Mutter? Ich will es wissen!“

Giuseppe lächelte.  
„Nun, gnädige Frau, ich sehe keinen Grund, weshalb Sie es nicht wissen sollten. Gestern

hätte ich es Ihnen nicht sagen können, heute weiß ich, wer sie ist. Es ist ein schöner, vornehmer Name, den sie trägt, der in der Pariser Gesellschaft einen guten Klang hat. Ah, ich sehe, Sie werden ungeduldig, und vielleicht mit Recht. Ihre Mutter, gnädige Frau,“ und hier senkte er seine Stimme, als Ida mit bleichen Wangen und ängstlich gespanntem Blick sich vorbeugte, „Ihre Mutter ist die Gräfin Avio!“

Ida ließ einen leisen, dumpfen Schrei aus. „Die Gräfin Avio! Unmöglich!“

„Nicht allein möglich, gnädige Frau, sondern wahr,“ antwortete Giuseppe nachlässig. „Das überrascht Sie? Nun, die P'Ghelles haben leichte und gleichzeitig kühne Herzen. Ein Wort mehr oder weniger auf dem Gewissen, bedeutet nur wenig, und, bei meiner Frau, die Dame trägt den Kopf hoch genug! Es ist ihr alle die Jahre gelungen, sich mir zu entsinnen, jedoch wußte ich, daß ich sie endlich finden würde.“

„Die Gräfin Avio! meine Mutter,“ wiederholte Ida langsam, als sei sie sich der ganzen Bedeutung dieser Worte noch nicht vollständig bewußt.

„Die Gräfin Avio! Ihre Mutter und Mörderin Pierre P'Ghelles,“ sagte Giuseppe.  
„Und ich liebe diese Frau!“ entrang es sich Idas zitternden Lippen.

„Sticht es so?“ fragte der Italiener. „Nun, der Instinkt der Natur ist wunderbar. Sie hatten keine Ahnung davon, daß sie Ihnen das Leben gegeben und democh —“

Ida winkte ihm schauernd zu schweigen. Nach einer minutenlangen Pause hob Ida wieder an:

„Weiß die Gräfin, daß — daß —“  
„Daß Sie ihr Kind sind?“ fiel ihr Giuseppe ins Wort. „Nein, gnädige Frau, es lag nicht in meinen Plänen, daß sie das Entzünden genießen sollte, ihre wiedergefundene Tochter an ihr Herz zu drücken, das Kind, welches sie schon lange als tot betrauert.“

„Sie wird es nie thun,“ erwiderte Ida, unwillkürlich die Hände ballend.

Giuseppe betrachtete sie lächelnd.  
„Die Signora teilt meine Gefühle,“ sagte er mit graufamer Schadenfreude. „Ich wußte von Anfang an, daß es unnützig sei, der gnädigen Frau Verschwiegenheit anzurathen.“

„Giuseppe,“ sagte Ida zornig, „ich verachte mich selbst, mehr, wie ich aussprechen kann, daß ich auch nur einen Gedanken, oder ein Gefühl mit Ihnen gemein habe, aber es ist zu viel für mich, dies aussprechen zu hören. O, wäre es jede andere gewesen, wie sie! Verlassen Sie mich jetzt, Giuseppe; Sie sind lange genug hier gewesen — viel zu lange!“

„Sie sind krank, gnädige Frau,“ sagte der Italiener, einen forschenden Blick auf ihr bleiches Antlitz werfend. „Soll ich die Kammerjungfer rufen?“

„Nein, rufen Sie niemand, aber verlassen Sie mich. Ich muß allein sein.“

„Und wann,“ fragte er lauernd, „darf ich wieder kommen, um mit den Rest der kleinen Summe zu holen, welche die Großmutter der gnädigen Frau —“

„Ich weiß nicht — es ist mir gleich!“ stieß Ida in einem Tone hervor, der Giuseppe anzeigte, daß sein Vorteil es erheische, diesen

Gegenstand vorläufig fallen zu lassen. „Ich sage Ihnen, gehen Sie!“

Und Giuseppe entfernte sich, ohne daß sie seinen kriechenden Abschiedsworten Beachtung schenkte.

Allein geblieben, sank Ida in das Sofa zurück und begrub ihr Gesicht in die Kissen.

„Das Kind einer Mörderin,“ schluchzte sie, „und jene Mörderin die Gräfin Avio! um die jeder Finger meines Herzens sich schon in aufrichtiger Liebe geflüchtet!“

Sie konnte kaum die volle Bedeutung des niederschmetternden Schlages fassen, der sie so plötzlich getroffen. Sie würde eine Welt darum gegeben haben, wenn sie sich auf eine Wüste oder auf eine einsame Insel hätte flüchten können, wo der Hohn und das Gespöht der Menge ihr Ohr nicht erreichen konnte. Ihr ganzes Leben lang war sie unbewußt eine Betrügerin gewesen. Würde Gresham sie in seine friedliche Häuslichkeit aufgenommen haben, wenn er gewußt hätte, daß ihre Mutter eine Mörderin war? Würde Reginald den hochgeachteten aristokratischen Namen der Delamores mit dem der Tochter einer Mörderin verbunden haben? Sie blühte schauernd auf ihre Hände, als erwarte sie auf den schlanken Fingern die Spuren von Blut zu entdecken. Es war ihr, als müsse das Kreuzzeichen auf ihrer Stirn brennen. Dann, als könnte sie nicht länger ruhig bleiben, sprang sie hastig auf und schritt rastlos, die Hände ringend, im Zimmer auf und ab.

„Ich glaube,“ murmelte sie, „daß mancher unter dem Trude solch namenlosen Grauens, wie das meine, zum Wahnsinn getrieben werden